

NICOLE RISTOW: *Karl Rankl. Leben, Werk und Exil eines österreichischen Komponisten und Dirigenten. Neumünster: von Bockel Verlag 2017. 605 S., Abb., Nbsp., Tab. (Musik im „Dritten Reich“ und im Exil. Band 20.)*

Fast dreißig Jahre Forschungsarbeit finden in diesem Band ihren gewichtigen Abschluss. „Anfang der 90er Jahre“, so bekennt die Verfasserin in ihrem Vorwort sympathisch offen, sei die Idee entstanden, sich mit Leben und Werk des österreichischen Komponisten und Dirigenten Karl Rankl auseinanderzusetzen. Die Druckfassung ihrer 2016 an der Universität Hamburg eingereichten Dissertation liegt nun mit dieser Monographie vor, als Band 20 der Reihe *Musik im „Dritten Reich“ und im Exil*. Dass nahezu zeitgleich die Arbeiten am großen enzyklopädischen Projekt der musikwissenschaftlichen Exilforschung in Deutschland, dem *Lexikon verfolgter Musikerinnen und Musiker der NS-Zeit (LexM)* eingestellt worden sind (diesmal wohl endgültig, denn einen tatsächlichen Abschluss verhindert die im Kontext der Förderlinien deutscher Wissenschaftspolitik für ein solches Projekt nicht zu bewerkstellende Langfrist-Finanzierung), gibt Anlass zur Reflexion darüber, ob die musikwissenschaftliche Exilforschung im deutschsprachigen Raum womöglich an einem Wende- und Neuorientierungspunkt angelangt ist. Ähnlich wie zuvor schon in der Genderforschung scheint die Phase der Bestandsaufnahmen, des Sammels, der Informationsbeschaffung, des Vermessens und Kartierens und vor allem auch der Mobilisierung und Sensibilisierung im Fach langsam aber sicher zu Ende zu gehen – eine Phase die (allzumal in der Bundesrepublik und auch in Österreich) stark geprägt war vom vergangenheitspolitischen Duktus dieser Forschung, vom moralischen Impetus und oftmals sehr persönlichen Engagement ihrer Akteure. Es ging um nicht weniger als darum, den 1933 bis 1945 und darüber hinaus

Vertriebenen, Beschwiegenen, Verdrängten und Ermordeten des deutschen Musiklebens nachträglich zu ihrem Recht, zur Anerkennung ihrer vor allem auch künstlerischen Lebensleistung, mithin zu einer ideellen Form der Wiedergutmachung zu verhelfen, sie „dem Vergessen zu entreißen“, ihnen sprichwörtlich „Gehör zu verschaffen“, ein Ziel, das auf ganz unterschiedlichen Wegen eindrucksvoll erreicht worden ist. Die gerade zu Beginn starke Fokussierung auf Komponisten ließ sich dabei verstehen als Suche nach einem Komplement zum stattlichen Korpus der ausdrücklich als solcher verfassten, rezipierten und auch schon sehr viel länger beforschten Exilliteratur, ein oftmals sperriges Unterfangen, war doch die Musik exilierter Komponisten nicht immer, ja sogar eher nur in seltenen Ausnahmefällen gleich auch Exilmusik sui generis.

Mit dem hier besprochenen Band liegt nun noch einmal eine Arbeit vor, die diesen Anfängen musikwissenschaftlicher Exilforschung verpflichtet zu sein scheint: Die Autorin legt eine ebenso umfang- wie detailreiche Dokumentation über das Leben von Karl Rankl vor. In der Geschichtsschreibung ist Rankl breiteren Kreisen durchaus bekannt, als Dirigent einiger wichtiger Uraufführungen etwa, wie von Bertolt Brecht und Hanns Eislers Lehrstück *Die Maßnahme* im Dezember 1930 in Berlin oder von Ernst Kreneks Oper *Karl V.* in Prag im Sommer 1938, darüber hinaus als einer von Arnold Schönbergs treuesten Schülern und Mitarbeitern, sei es als Vorstandsmitglied im Verein für musikalische Privataufführungen, als Verfasser eines Klavierauszugs von dessen Oper *Von heute auf morgen* oder, gar über den Tod des Meisters hinaus, mit dem – von Rankl letztlich zurückgewiesenen – Auftrag, dessen unvollendetes Oratorium *Die Jakobsleiter* zu Ende zu komponieren. Der Komponist Karl Rankl hingegen schlummerte bislang noch in einer der vielen staubigen Schubladen der Musikgeschichte, und das mit einem durchaus umfangreichen wie wei-

testgehend unaufgeführten Oeuvre, zu dem u. a. acht Symphonien, eine Oper (*Deirdre of the Sorrows*, 1951), Liederzyklen und ein veritables opus summum, das frühere Werke wieder aufgreifende Oratorium *Der Mensch*, zählen. Aus politischen Gründen und dezidiert aus Protest gegen das NS-Regime hatte sich Rankl, der nicht jüdisch war, 1938/39 entschieden, über Stationen in der Schweiz und in Prag das nationalsozialistische Einflussgebiet zu verlassen und schließlich in England Zuflucht zu suchen. Dass in dieser Exilbiographie zumindest ein Grund für seine heutige Unbekanntheit in Musikleben und -geschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum liegt, ist zumindest zu vermuten. Dem abzuhelpfen, Rankls Leben und sein Schaffen umfassend zu dokumentieren und damit zu würdigen, zumindest einen Über- und ersten Einblick in dessen kompositorisches Schaffen zu geben, hat sich die Autorin mit dem vorliegenden Band vorgenommen, und das leistet er zweifellos auch, nicht mehr, aber auch nicht weniger. So versucht Ristow gar nicht erst, in der zweiseitigen (!) Einleitung der knapp 500seitigen Darstellung, Anschluss zu gewinnen an aktuelle methodische Debatten etwa von Exilforschung, Zeitgeschichte, Biographieforschung, Interpretationsforschung oder was an umliegenden Forschungsgebieten noch zur Verfügung gestanden hätte. Stattdessen liefert sie einen chronologischen Durchgang durch Stationen von Rankls Leben und Schaffen als Dirigent und Komponist, wobei die Akribie der Quellenrecherche und -auswertung, die der Autorin eine derart detailvolle und materialgesättigte Darstellung überhaupt erst ermöglicht, durchaus beeindruckt. Kehrseite der Medaille: Über längere Strecken des Buches stellt sich der Leseindruck eines Lexikonartikels mit Überlänge ein, mitunter doch recht ermüdend wirkt die in vielen Passagen schematische Darstellung (Engagement/Aufführung/Dirigat Rankls, Nennung weiterer Beteiligter wie Sänger\*innen etc., Auswertung der Rezensionen). Hier hätte so

manches in Anhänge, vielleicht sogar in die digitale Form überführt werden können.

Sicher, man könnte vieles bemängeln an einem solchen Band, das Fehlen von Quellenkritik etwa, die exzessiv genutzten Rezensionen beispielsweise dienen einzig als Lieferant von Fakten oder ästhetischen Werturteilen über Rankls Dirigat, kein Wort zu ihren Autor\*innen, den abdruckenden Zeitungen oder dem jeweiligen diskursiven Hintergrund. Auch zeithistorische Kontexte werden allenfalls angerissen, letztlich könnte man das Fehlen einer leitenden Forschungsfrage konstatieren. Andererseits kann der Rezensent eine gewisse Sympathie für ein solches Unterfangen nicht verhehlen, schon allein, weil hier nichts vorgegeben oder künstlich methodisch aufgebläht wird, was dann später nicht eingelöst wird oder unverbunden stehen bleibt. Überaus nützlich ist darüber hinaus der im Band zusammengetragene Serviceteil: das bislang genaueste und umfangreichste Karl-Rankl-Werkverzeichnis, eine Diskographie, Quellen- wie Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister.

Insofern kann man der Autorin nur zustimmen in ihrer abschließenden Ermunterung, künftige Forschung möge sich eingehender mit Rankls Kompositionen beschäftigen. Der Boden dafür ist mit diesem Band in jedem Fall bereitet.

(März 2018)

Matthias Pasdzierny

*ANNA SCHÜRMER: Klingende Eklats. Skandal und Neue Musik. Bielefeld: transcript Verlag 2018. 356 S., Abb.*

Anna Schürmers zwischen Musik-, Kultur- und Medienwissenschaft angesiedelte Dissertation über den Skandal in der Neuen Musik der „lange[n] Nachkriegszeit“ (S. 28) zwischen 1945 und den frühen 1970er Jahren bietet reichhaltige Funde und originelle Ideen, mutige Zugriffe und neue Perspekti-